

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext zum heutigen Sonntag Estomihi (**15.02.2026**) steht geschrieben im Evangelium des Lukas im 18. Kapitel:

Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber voran gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Liebe Gemeinde,

es gibt Zeiten in unserem Leben, da erscheinen uns Gottes Wege einfach nur unbegreiflich. Wir sehen keinen Sinn hinter den Wegen, die Gott uns führt, wir verstehen nicht, wieso Gott in unserem Leben so handelt, wie er es tut. Wir hören im Gottesdienst immer wieder sein Wort, was er zu uns sagt, aber es bleibt leer, will für uns keinen Sinn ergeben, wir begreifen nicht, was er uns damit sagen will.

Genauso ergeht es den Jüngern in unserem heutigen Text. Sie hören die Worte Jesu, wie er von seinem Sterben und Auferstehen spricht, und das nicht zum ersten Mal, aber sie können es einfach nicht begreifen. „Sie verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, sie begriffen nicht, was damit gesagt war.“ Was Jesus sagt, will für sie einfach keinen Sinn ergeben: Sollte das wirklich das Ziel ihrer Nachfolge sein? Sollte das wirklich der Weg des Messias sein, verspottet, misshandelt und angespuckt zu werden? Das kann einfach nicht wahr sein.

„Seht“, so beginnt Jesus seine Rede an die Jünger, doch die Jünger, sie können noch nicht sehen. Sie sind geistlich blind. Ihnen müssen erst die Augen für Gottes Wege geöffnet werden, damit sie wirklich erkennen können, wer Jesus ist und wohin der Weg ihn führt. Erst nach Ostern, nach seiner Auferstehung werden die Jünger ihn erkennen können, so wie wir es in der Geschichte der Emmaus-Jünger hörten: „Da wurden ihnen die Augen geöffnet“, als sie mit Jesus zu Tisch saßen und er ihnen das Brot brach.

Noch aber sind ihre Augen blind für Jesus, so wie auch unsere Augen oft blind sind, wenn wir nicht begreifen können, wohin Gottes Wege uns im Leben führen und warum Gott uns in manches Leiden führt, was uns sinnlos und unerträglich erscheint.

Und so passt es, dass Lukas uns im Anschluss an diese Ankündigung von Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu die Geschichte von der Heilung des Blinden vor Jericho berichtet. Der weiß ganz genau, wie es ist, blind zu sein und nicht sehen zu können. Und auch er wird gewiss nicht selten mit seinem Schicksal gehadert haben: Wieso hat mich Gott blind werden lassen? Wieso muss ich durch all das Leid gehen, muss hier sitzen und betteln? Er konnte nicht nur mit seinen Augen nicht sehen, auch in seinem Schicksal konnte er sicher oft keinen Sinn sehen.

Aber mitten in seinem Leben passiert nun etwas Entscheidendes: Jesus tritt in sein Leben. Auf seinem Weg nach Jerusalem kommt Jesus an ihm vorbei. Auf einmal spielen alle Fragen nach dem Warum und Wieso keine Rolle mehr. Denn hier ist einer, der helfen kann. Darauf kommt es an. Und so ist es nur ein Satz, den der Blinde an Jesus richtet: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Kein: Wie konntest du das zulassen? Was hat das für ein Sinn? Sondern nur diese wenigen Worte: „Erbarme dich meiner!“

Im Griechischen stehen hier die Worte: „Kyrie eleison“, „Herr erbarme dich!“ Es sind die Worte, die wir bis heute noch auf Griechisch am Anfang unseres Gottesdienstes anstimmen. Im Gottesdienst kommt Jesus in unsere Mitte, und das erste, was wir tun, ist mit den Worten des Blinden zu bitten: „Herr erbarme dich unser!“ Wir erkennen: Da ist einer, der uns in unserer Not helfen kann. Wo wir diese Worte sprechen, da beginnt alles, was vorher aus dem Gleichgewicht schien, ins rechte Lot zu kommen, da bringen wir unsere eigene geistliche Blindheit vor Gott und bitten: „Erbarme dich unser, heile uns!“

Es ist interessant, wie die Menschen darauf reagieren. Die Menschen, die vor Jesus her gehen, denen passt das nicht, wie der Blinde sich verhält. Jemand wie Jesus hat doch für so einen blinden Menschen am Wegesrand keine Zeit. Der hat Wichtigeres zu tun, so denken sie. Sie haben noch ein ganz falsches Bild von Jesus, und auch in dieser Reaktion zeigen sie ihre Blindheit für Jesus. Diese Erfahrung erleben wir noch heute. Nicht allen ist eine Kirche recht, die noch zu Jesus Christus aus vollem Herzen „Kyrie eleison“ ruft. Manch einer möchte auch da ein anderes Bild von Kirche, haben ein anderes Bild von Jesus als einem Weltverbesserer, einem Moralapostel, einem politischen Revoluzzer, aber nicht als einem, zu dem man demütig flehend kommt und ihn als den Sohn Gottes um sein gnädiges Erbarmen bittet.

Jesus aber bleibt stehen. Lukas betont das so richtig. „Und Jesus blieb stehen.“ Das ist bemerkenswert, denn die ganzen vorigen 9 Kapitel hatten wir immer wieder davon gehört, wie Jesus schnurstracks auf dem Weg nach Jerusalem ist. Hier aber bleibt er kurz vor dem Ziel stehen. Denn hier ist ja genau der Grund, weswegen er nach Jerusalem geht. All das, was dort geschehen wird, das tut Jesus ja für Menschen wie diesen Blinden, Menschen wie dich und mich, Menschen, die ihn bitten: „Erbarme dich über mich!“, weil sie keine andere Hoffnung haben als ihn. Wie könnte er da nun an diesem Blinden vorbeigehen? Wie kann er an uns vorbeigehen, wenn wir ihn mit denselben Worten „Kyrie eleison“ in jedem neuen Gottesdienst um seine Hilfe bitten? Für ihn, für uns ist er ja in die Welt gekommen, für uns hat er selbst gelitten und ist am Kreuz gestorben. Und deswegen bleibt er auch stehen, bei dem Blinden damals und auch heute Morgen bei uns.

Was dann folgt in dieser Geschichte, scheint uns so selbstverständlich zu sein, dass es fast schon unnötig wirkt: Wieso stellt Jesus denn die Frage, er kann es sich doch denken, was der Blinde von ihm will, und weiß es als Gottessohn schon längst? Und trotzdem stellt er dem Blinden die Frage. Er will es von ihm selbst hören. So ist es auch bei uns. Auch von uns möchte Jesus hören, was wir von ihm wollen. Gott weiß zwar ohne unser Gebet, was wir von ihm wollen und brauchen, und doch ist es Jesus wichtig, es von uns zu hören, dass wir unsere Nöte konkret im Gebet vor ihn bringen und uns nicht scheuen, auszusprechen, wo wir seine Hilfe nötig haben.

Nicht immer erfüllt Jesus unsere Gebete in der Weise, wie wir es hier erleben, auch wenn er auch noch heute Wunder und Heilungen vollbringen kann. Dem Blinden öffnet Jesus die Augen und schenkt ihm das Augenlicht wieder. Viel wichtiger als die Tatsache, dass der Blinde wieder sehen kann, ist, wen er sieht. Das Erste, was er sieht, ist das Gesicht von Jesus. Ein wunderbares Bild für den christlichen Glauben: Wo unsere eigene geistliche Blindheit weggenommen wird, da beginnen wir, das wahre Gesicht unseres Herrn Jesus Christus zu sehen. Da erkennen wir, wer er wirklich ist und was er für uns getan hat. Und da werden wir bereit, ihm nachzufolgen, so wie es der Blinde hier tut.

Der Blinde folgt ihm nach, obwohl der Weg für Jesus in das Leid und an das Kreuz führt. Er tut das, was wir im Evangelium gehört haben: „Er nimmt sein Kreuz auf sich und folgt Jesus nach.“ Diejenigen, die Jesus vorangegangen waren in der Geschichte, standen Jesus im Weg. Sie hatten ihre eigenen schönen Bilder von Jesus, seiner Mission und seiner Kirche. Sie begriffen noch nicht, dass sein Weg mitten in das Leiden dieser Welt hineinführt. Und auch uns wird der Weg oft in das Leiden führen, wenn wir ihm nachfolgen. Gott erspart uns nicht das Leid dieser Welt, im Gegenteil, er geht gerade dahin, wo das Leiden ist. Gott ersparte dem Blinden nicht seine Blindheit. Genauso erspart Gott auch uns nicht das Leid. Manchmal leiden wir sogar umso mehr, gerade weil wir Christen sind, weil wir Jesus nachfolgen. Aber gerade da kommt Jesus zu uns, wo wir nur noch „Herr, erbarme dich“ bitten können. Doch bleibt er bei uns stehen und wendet sich uns zu. Da heilt er unsere geistliche Blindheit und lässt uns sein liebevolles Gesicht sehen. Da sagt er auch zu uns: Sei sehend! Dein Glaube hat dich gerettet!“ Und da führt er uns mitten durch das Leid und durch den Tod zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Denn genau dazu ist er in die Welt gekommen, damit er uns vom Leid, von der Sünde und dem Tod errettet. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. Amen.